Kerim Pamuk

Der Kioskbesitzer

«Heute soll es sehr schön werden …», sagte Kemal zu der Frau, die ihn um einen halben Kopf überragte und ahnte nicht, dass er mit dieser Frage seine heissgeliebte kosmische Ordnung für immer demolieren würde. Kemal war Kiosk-Besitzer und verkaufte neben Zeitungen alles, was in seinen kleinen Laden hinein passte. Sein Kiosk glich eher einem zusammengestauchten Supermarkt als einem Tabak- und Zeitungsgeschäft. Dennoch war es Kemal nach einigen Testphasen gelungen, auf den wenigen Quadratmetern, die ihm zur Verfügung standen, eine übersichtliche Ordnung zu schaffen, in der sich seine Kunden wunderbar zurechtfanden. Genauso übersichtlich hatte Kemal sein Leben geordnet.

Er hatte nach dem Abitur drei Jahre lang querbeet studiert, mit BWL angefangen, danach zu Informatik gewechselt, um seine akademische Karriere mit Germanistik und Psychologie zu beenden. Irgendwann hatte er festgestellt, dass ihn ein Fach nicht mehr oder weniger als ein anderes interessierte und dass der Campus, das studentische Leben, ihm nichts bot, was ihn fesseln, in den Bann ziehen konnte. Zum Kummer seiner Mutter Gülten hatte er bemerkt, dass zu seinem Lebensglück kein abgeschlossenes Studium gehörte und mit dem Studieren aufgehört.

«Drei Jahre hast du verschwendet, drei goldene Jahre…», jammerte Gülten.
«Stimmt nicht, Mama», erwiderte Kemal, «jetzt weiss ich ganz sicher, dass ich das nicht brauche.»

Natürlich prallte dieses Argument an der mediterranen Enttäuschungswand seiner Mama ab. Sie hielt Kemals ausgeglichenes Wesen für Antriebsschwäche. Irgendwie hatte er nichts richtig Türkisches an sich, wie sie fand, nichts von den emotionalen Wellen und Stürmen, auf denen seine Mutter Zeit ihres Lebens ritt. Gülten hätte wetten können, dass dieser seltsame Bursche nicht ihr Sohn war, wenn sie ihn nicht selbst auf die Welt gebracht hätte. Kemals Papa Hasan war sich hingegen sehr sicher, das war sein Sohn, mit Haut und Haaren. Bevor seine Frau sich an Kemal abzuarbeiten begann, bevor sie aus dem Jungen einen feurigen, akkuraten und karrierebewussten Sohn machen wollte, war ihr Mann das Opfer gewesen. Auch er genoss die Vorzüge eines geordneten Lebens, tat das Notwendige und unterliess alles weitere. Warum sollte er sich für ein ganzes Blech Apfelkuchen abschuften, wenn er jeden Tag nur ein Stück seines Lieblingskuchens essen konnte? Mit diesem Einwand trieb er seine Frau regelmässig in den Wahnsinn. [...]

Nach dem Ende seiner akademischen Karriere schlenderte Kemal täglich durch die Strassen seines Viertels. Er liess sich gerne treiben, wusste beim Verlassen der Wohnungstür selten, welche Route er dieses Mal einschlagen würde und kehrte manchmal erst Stunden später in seine Einzimmerwohnung zurück. Während so einer epischen Tour durch das Viertel stand er eines Tages vor einem leeren Schaufenster und las den Anschlag: «Zu vermieten». [...]

Abends fuhr er zu seinen Eltern und erzählte Papa aufgeregt von seiner Idee. Seine Mutter nahm in der Küche mit dem Fleischermesser gerade eine ganze Pute auseinander, als ihre Rehohren aus dem Gespräch zwischen Papa und Sohn die beiden Worte «Zeitungen verkaufen» heraushörten. Keine Sekunde später stand Gülten in der Wohnzimmertür, die linke Hand in die Hüfte gestemmt, in der rechten das Fleischermesser, sie bebte vor Zorn.

«Wenn du aus unserem Sohn einen Zeitungsverkäufer machst, werde ich dir das bis zu meinem letzten Atemzug nicht verzeihen, Hasan, bis zum letzten Atemzug!», empörte sie sich, fuchtelte mit dem Fleischermesser in seine Richtung und verschwand schnell wieder in der Küche. Perplex und ungläubig schauten die beiden Gülten hinterher. [...]

Aus Kemal wurde ein Zeitungsverkäufer, ein sehr guter sogar. Er kündigte seinen Mietvertrag und zog in die hinteren Räume des Ladens. Der kleine Hinterhofgarten, der an seine neue Wohnung grenzte, verzückte ihn. Hasan unterstützte Kemal nach besten Kräften und bürgte für seinen Sohn. Gültens vehemente Ankündigung, dieses «Loch», wie sie es nannte, auf keinen Fall zu betreten, hielt ganze fünf Tage. Am sechsten Tag liess sie sich zu einer Möbeleinkaufstour mit Mann und Sohn erweichen. Sie war zwar immer noch tief gekränkt und beleidigt, aber der Junge sollte wenigstens mit anständigen Möbeln in dieses Loch einziehen, und von Einrichtung verstand ihr Mann nun gar nichts. [...]

Nach drei Wochen war es endlich soweit, Kemal eröffnete offiziell seinen Laden und nannte ihn *Zum Kemal*. Eigentlich wollte er die Öffnungszeiten sehr christlich gestalten, vormittags um zehn öffnen, nachmittags um zwei eine Siesta von einer Stunde einlegen und abends um sechs seine Pforten wieder schliessen, aber der Einwand seines Vaters hatte ihm dann doch zu denken gegeben. Bei dieser generösen Zeitplanung würden die Kunden einen separaten *Zum Kemal*-Terminkalender führen müssen, um die Öffnungszeiten zu erwischen. Ausserdem würde er jedenfalls seine Zeitung immer morgens vor dem Gang zur Arbeit kaufen. Also beschloss Kemal tapfer, seinen Laden von morgens sieben bis abends sieben durchgehend zu öffnen. Die erste Woche überstand Kemal nur mit der Hilfe seines Vaters, der nachmittags gegen drei von der Arbeit kam und seinen Sohn ablöste, damit Kemal nach hinten in sein Bett schleichen und drei Stunden betonfest schlafen konnte. Langsam gewöhnte sich Kemal aber an seinen neuen Lebensrhythmus und hatte die ersten Stammkunden, weil er mit den Leuten schnell ins Gespräch kam. [...]

Nach etwa acht Wochen hatte Kemal seine kosmische Ordnung gefunden. Er stand um sechs Uhr auf, stellte den Wasserkocher für den ersten schwarzen Tee des Tages an, sortierte die Zeitungen und Zeitschriften ein, füllte das Zigarettenregal auf, ordnete die Getränkekisten und öffnete pünktlich um sieben die Tür. Er setzte sich hinter dem Verkaufstresen auf einen Hocker, schlürfte bedächtig seinen Tee und nahm sich die *Süddeutsche* vor. Zehn Minuten später betraten die ersten Menschen den Kiosk und deckten sich mit Zeitungen, Zigaretten, Illustrierten, Säften, Flachmännern, Schokolade und allem anderen ein, was sie wohl zum Überstehen des vor ihnen liegenden Arbeitstages brauchten. Gegen 11 Uhr tauchte Kemals Mama auf und löste ihn für zwei Stunden ab. Gülten hatte am Verkaufen, an den Gesprächen mit allen möglichen Menschen Gefallen gefunden, manchmal quatschte sie sich mit gleichgesinnten Frauen dermassen fest, dass sich eine Schlange vor *Zum Kemal* bildete. Aber dann war Gülten jedes Mal aufrichtig überrascht und arbeitete die Kunden schnell und charmant ab. Ausserdem waren diese zwei Stunden im Laden ihres Sohnes eine hervorragende Gelegenheit, ihre neueste Garderobe vorzuführen. Kemal hatte seine Mutter noch nie an zwei aufeinander folgenden Tagen in demselben Kostüm gesehen. Er frühstückte in aller Ruhe, legte sich anschliessend hin und schlief mit dem leisen Hintergrundgeschnatter seiner Mutter im Ohr ein. Gülten weckte ihn gegen eins, halb zwei und blieb oft etwas länger, um dem Sohn die letzten Neuigkeiten über Gott, seine Kunden oder die Verwandtschaft zu verabreichen und verschwand danach zu ihrer üblichen Einkaufstour in die Innenstadt. Kemal nahm wieder seinen Platz auf dem Hocker ein und informierte sich in der *Zeit* – nach Mamas lokaler Aufklärung – über geopolitische Zusammenhänge und darüber, was das Universum im Innersten zusammenhält.

Hasan versorgte am späten Nachmittag den Sohn mit neuen Waren. Gemeinsam schleppten sie die Sachen hinein und spielten im Anschluss bei einem guten Glas schwarzem Tee eine Partie Backgammon, wenn es die Kundschaft zuliess. Um sieben Uhr begann Kemal langsam mit dem Zusammenräumen und fertigte nebenbei die letzten Kunden ab. Um acht Uhr schloss er die Tür *Zum Kemal* endgültig zu, ging nach hinten, setzte sich vor den Fernseher, legte die Füsse hoch und liess sich eine Weile berieseln. Er war glücklich, denn er musste zwar soviel wie noch nie zuvor in seinem Leben arbeiten, aber sein Laden lief Tag für Tag besser, er stand endgültig auf eigenen Füssen, hatte noch genügend Zeit für seine Freunde und die anderen Dinge, die er am Leben liebte. Selbst seine Mutter unterstützte ihn nach besten Kräften, auch wenn sie insgeheim immer noch hoffte, Kemal würde irgendwann die Lust an seinem Laden verlieren und danach endlich sein Studium zu Ende bringen. Ein Diplom war schliesslich ein Diplom.

An einem sommerlichen Montagmorgen, als Kemal wie gewöhnlich hinterm Tresen sass und den Sportteil der *Süddeutschen* verschlang, kam sie rein, um halb acht. Sie war schlank, trug eine dunkelblaue Jeans und eine schicke, dünne schwarze Jacke dazu. Ihre dunkelblonden Haare waren zu einem Zopf zusammengebunden, über ihren Schläfen trug sie Haarspangen. Sie stand vor Kemal am Tresen und überragte ihn um einen halben Kopf. Kemal musste zu ihr aufsehen.

«Guten Morgen.» Sie schaute Kemal in die Augen.
«Guten Morgen», erwiderte Kemal.
«Eine Morgenpost, bitte.» Kemal reichte ihr die Zeitung, sie drückte ihm die Münze in die Hand.
«Schönen Tag noch», sagte sie lächelnd und ging aus dem Laden.

«Dir auch einen schönen Tag», rief ihr Kemal hinterher und wusste, dass sie ihn schon nicht mehr hören würde. Kemal war ein intelligenter Bursche, sein Gehirn glich aber eher einer russischen Dampflok, die nur langsam in Fahrt kam, dann aber zuverlässig, gleichmässig und unaufhaltsam rollte. So brauchte er sieben weitere Kunden und eine halbe Stunde, bis ihm klar wurde, dass irgendeine Verbindung in seinem Kopf einen kleinen Kurzschluss erlitten hatte, dass etwas mit ihm nicht stimmte. [...]

Kemal ging nach hinten, ass die von Gülten mitgebrachten Böreks und legte sich ins Bett. Er ging noch einmal den Vormittag durch und blieb immer wieder bei der Kundin hängen. Wie ein Puzzle setzte seine Erinnerung ihr Erscheinen zusammen. Es waren nur wenige Sekunden gewesen, aber sein Gedächtnis fütterte ihn unablässig mit Einzelheiten, die er in dem Moment gesehen, aber nicht registriert hatte. Ihre langen Arme und die geraden Finger, mit denen sie die Zeitung hielt. Die blauen Augen, die aus einem noch etwas verschlafenen und dezent geschminkten Gesicht strahlten, ihr federnder Gang und der Duft, den er noch immer in seiner Nase hatte, als sie schon längst fort war. Mit diesen inneren Bilderfetzen dämmerte Kemal ein. Gülten kam gegen halb zwei nach hinten und fand ihren Sohn mit offenen Augen vor. Er starrte zur Decke und lächelte.

«Ist alles in Ordnung, mein Sohn?», fragte Gülten.
«Ja, Mama, alles okay, alles bestens…» Kemal lächelte weiter. Er stand auf, küsste und umarmte seine Mutter und ging mit ihr nach vorne. Gülten hatte jetzt den endgültigen Beweis, ihr Sohn war tatsächlich verrückt, nicht voll und ganz, aber ein bisschen. Sie hatte es schon lange geahnt.

Die Fortsetzung der Geschichte kann in der Erzählung unter dem Titel «Verbrannte Nase» nachgelesen werden.

Auszug aus dem Erzählband «Alles roger, Hodscha», Edition Nautilus Hamburg 2005. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

***Kerim Pamuk** wurde in der Türkei geboren. Er arbeitet als Schriftsteller und Kabarettist in Hamburg. Hinweise auf Publikationen und Auftritte finden sich unter www.kerimpamuk.de.*